Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 43

Artikel: Es muss anders werden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-426279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Pariser Journalistik

hat zwar ihren gutgläubigen Lesern folgenden Artikel noch nicht servirt, doch sind wir im Stande, ihn des Bestimmtesten zu avisiren:

»In Würzburg zwang der Seniorenkonvent eines Korps eines ihrer Mitglieder, welches blind und gänzlich ungeübt war, mit Pistolen auf Mensur zu geh'n, wobei es natürlich seinem Gegner unterlag.

Jubelt nicht, Franzosen, dass die brutalen Germanen sich selbst vertilgen! — Die Sache liegt anders! — Das ist Bismarcks Hand. Mit teuflischer List sucht er alle Untauglichen von vornherein aus dem Heere zu entfernen. Erinnert ihr euch, wie es die Spartaner mit den schwächlichen Kindern machten? Diese Pendulendiebe sollen zu Spartanern gemacht werden. Was kümmert Bismarck eines Vaters Jammer, dessen Sohn in der Blüthe dahingerafft wird? Bismarck kann keine schlechten Schützen brauchen! Ha ha ha! Ihm muss sogar ein Seniorenkonvent zur Sanirung seiner Heere dienen.

Franzosen! es wird Zeit! — Unsere Sache ist die der Menschheit. Es gilt nicht mehr Provinzen wieder zu gewinnen, oder die Scharte auszuwetzen, es gilt den jammernden Eltern dieser geknechteten Teutonen zu Hülfe zu kommen. Werden wir uns zu so viel Edelmuth aufschwingen? Werden wir die Kränkungen verzeihen, die sie uns angethan? Werden wir ihre Hülferufe erhören? Franzosen, schon einmal haben wir den Völkern die Freiheit gebracht. Rüsten wir uns! Thun wir es wieder!«

Professor Gscheidtli's Vorlesung über das Trinken des neuen Weines.

Der Herbst ist eine Jahreszeit, welche sich insbesondere durch das Wetter auszeichnet und ihre bedeutendsten Einflüsse auf das Nervensystem ausübt, sofern nämlich der Wein gut gerathen ist, wie es dießfalls der Fall zu sein scheint.

Da mir aber das Wohl der Menschheit außergewöhnlich am Herzen liegt, so muß ich Ihnen, verehrte Zuhörer, einige Winke ertheilen, wie der neue Wein mit Vorsicht genossen werden muß.

Vor Allem muß der Trinker das Gefühl der Sicherheit haben und das erhält er zumeist, wenn er den Ausspruch des berühmten englischen Dichters Schaggi Spiri folgt, welcher heißt: „Thu Geld in deinen Beutel". Mit einigen Weißlingen, zubenannt Flintensteinen, oder ein paar Goldammern beherrscht man seine ganze Umgebung. Selbst der Dümmste wird fidel, witzig und kann gegenüber dem Wirthe mit der nöthigen Grobheit auftreten.

Neben der Sicherheit spielt dann der Durst die Hauptrolle. Im gewöhnlichen Leben ist Dürsten keine Kunst, aber einen richtigen Durst haben, kann nicht Jeder. Wer hier falsche Pfade wandelt, fällt sehr leicht dem Delirium sequens anheim, was ein guter Beamter und Familienvater vermeiden sollte. Auch das sogenannte Schwynis und Sauerkraut kann nicht als richtiges Durst produzirendes Kochprodukt bezeichnet werden, weil dasselbe die Schleimhäute der Halsröhre belegt und also das genußlose, sogenannte Hinunterschütten provozirt, welches sehr oft mit einer Rechnung über zerbrochene Gläser oder Stühle endigt.

Nein, aber der Durst muß doch zivilisirt sein und das geschieht auf dem einfachen Wege, indem man beim Lesen des „Tagblattes" ganz nach und nach den bestimmten Entschluß faßt: „So, jetzt ist es die höchste Zeit!" Dieses Gefühl allein idealisirt das brutale Verlangen nach Trankſame.

Und nun, Verehrteste, sitzen Sie vor dem Liter. Prosit! Allein auch da bleibt Vorsicht die Mutter des Porzellangeschirrs. Nicht, wie wenn ein vierzehn Tage durch die Wüste gewandertes Kameel plötzlich eine Quelle findet, muß man sich auf das Glas stürzen, sondern eine Zeit lang erst das Bouquet wirken lassen und es dann mit einem langen, frommen Schluck festmachen.

Darüber hin nun sollen einige Minuten verstreichen, bis das bestellte Portiönchen auf dem Tische steht. Dieß wird nun erst recht das vorzügliche Motiv zum trinken. Bedächtig, sich ohne Sorge fühlend, mit Eifer und Ueberzeugung seiner Aufgabe hingebend, nicht laut nach neuem Ersatz rufend, sondern einfach Ja winkend, immer ja, so gelangt man endlich an das Ziel, welches an die fremden Sprachen grenzt und für nicht Sachverständige lediglich den Eindruck macht, als ob man während dem Kauen eine Rede halte.

Eine fernere unerläßliche Pflicht aber hat man auch: Auf das Sitzen Acht zu geben. Sitzen ist auch nur etwas Gewöhnliches, aber hier wird es wieder pure Kunst. Die Haltung des ganzen Korpus juris, die Gesten mit den Umarmungsmuskeln, die erläuternden Bewegungen mit den Angriffs- und Begriffsorganen, sie alle wollen wohl überlegt und mit feinem Verständniß ausgeführt sein. Wer vom Stuhle fällt, hat natürlich kein Anrecht mehr, Künstler zu heißen und ihm entgeht zumeist auch der reine Genuß des herrlichsten Tropfens. Also sehen Sie, wie hier mit Sorgfalt vorgegangen werden muß.

Auch die Unterhaltung gehört in das Gebiet der Genußmittel. Hiebei merke man sich besonders, daß es anfänglich nicht absolut nöthig, bei der Wahrheit zu bleiben, welche bekanntlich zum Animo Nichts beiträgt.

Die Wahrheit kommt im Verlaufe der Zeit von selbst heraus, denn sie liegt ja ganz unbestritten im Weine, und mit dieser nun gelangt man allmälig in jenes Stadium, in welchem man die Lehre von der Seligkeit am allerehesten begreift. Klatschen während dem Trinken kann nicht angerathen werden, weil daraus sehr häufig ein Geräusch entsteht, welches weniger für die Ohren, als auf den Schädel berechnet ist.

Aufstehen ist die vierte Kunst und steht im innigen Zusammenhang mit dem Sitzen. Oefters sind die Aufstehmuskeln schwächer als die Sitzmuskeln, ein Uebel, welches glücklicherweise weniger bei Tage, als bei Nacht zu beobachten ist. Mit etwelcher Energie aber läßt sich dem Umstand abhelfen, sofern die Aufstehmuskeln mit den übrigen Stehmuskeln nicht in Zerwürfniß gerathen, auch ein Fall, der vorkömmt und gerne zum Falle wird.

Das, Verehrteste, sind ungefähr und im allgemeinen Ueberschlag die besondern Punkte, welche das Trinken des neuen Weines zu einem wahren Genusse machen können. Vom Heimgehen, dem Treppensteigen und dem Gottmorpheusindiearmesinken gedenke ich einen Spezialvortrag zu halten.

Dixi.

Es muß anders werden.

Die evangelische Allianz hat dem Bundesrath ein Dokument zugestellt, es möchte den religiösen Verfolgungen entgegengetreten werden und es ist dasselbe im Sinne der Entsprechung entgegengenommen worden.

In Folge deß glaubten sich auch folgende Korporationen ebenso gut zu Eingaben berechtigt, wie die Heilsarmee, die als eine religiöse Gesellschaft auftritt. Es sind:

Die schweizerische Kassirer-, Notar- und Bankdirektor-Allianz rsucht den Bundesrath, es möchte der Verfolgung ihrer amerikanischen Ausflüge mit noch größerer Energie als bisher entgegengetreten werden.

Die eidgenössischen Rekruten wünschen die Verfolgung ihrer Federzüge und historisch-geographischen Mittheilungen durch die intoleranten Schulinspektoren ein für alle Mal aufgehoben.

Eine neue Preßliga, unter dem Namen Schweizerische Feder-Chöötler, ersucht, es möchte der Verkennung ihrer Schmutzkübel-Literatur entgegentreten werden.

Die Weinfabrikanten wollen die Verfolgung ihrer Bemühungen für Löschung des Trinkbedürfnisses abgeschafft wissen.

Herr Feusi. Säged Si au, Verehrtisti, händ Si au gläse, was für e Freiheitsheldin wieder us euse Reihe hervargange ischt? S'ischt würkli erhebend.

Frau Stadtrichter. Jäso, Si meined da die muethig Bifreieri vum Herr Dotter Steiger selig? Ja, aber frühner hämer doch anderscht g'redt.

Herr Feusi. Säb scho, aber mer redt ja jez überhaupt anderscht; jez mached die Dame d'Herre all zu Freiheitskämpfere.

Frau Stadtrichter. Bitti, wie verstönd Si das?

Herr Feusi. He, wenn Eine verhüürathet ischt, so ischt er au g'wüß en Kämpfer um d'Freiheit.

Frau Stadtrichter. Imperdinent! Si händ meini es Suuserbrändli, meini!

Städter: Aber sagen Sie, mein Lieber, der dießjährige neue Wein wird ein rechter Sorgenbrecher.

Bauer: Ja, aber 's ist schade, daß er wieder so ungleich vertheilt wird.

Städter: Wie so?

Bauer: Pah, sehen Sie, unser Wein geht aller in die Stadt und da haben Sie den Brecher und wir die Sorge.

Städter: Sie Schlaumeier, Sie!